

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 46 (1930)

Heft: 27

Artikel: Nachträgliches zur "Woba"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nebenkreditbewilligung in Genf. Der Große Rat gewährte einen Kredit von 78,000 Fr. für die Errichtung eines Gebäudes für den gerichtlichen Erkennungsdienst.

Nachträgliches zur „Woba“.

(Korrespondenz.)

Wer in den letzten Jahren die verschiedenen „Ausstellungsfestelungen“, z. B. Stuttgart (Welschenhof), Karlsruhe („Danmerstock“), Breslau usw. besuchte oder auf gelegentlichen Reisen in Deutschland ausgedehnte Wohnkolonien besuchte, so in Berlin, Frankfurt a. M. und anderorts, der war auf die Woba einigermaßen gespannt und hatte vielleicht seine Augen etwas schärfer eingestellt. Doch auch diese kamen auf ihre Rechnung und konnten mit Befriedigung mancherlei Lobendes feststellen, woran es anderswo stark mangelte. Da nennen wir vor allem den glücklichen Gedanken, die Hallenausstellung in dem Gebäude der Mustermesse zu trennen von der Siedelung Eglisee; dann die Tatsache, daß man es mit wenigen Ausnahmen vermieden hat, den Charakter einer Mustermesse mit großer Rellame und Kaufsgelegenheit in die Hallenausstellung aufzunehmen; und drittens ist lobend hervorzuheben, daß trotz mancherlei unangenehmen Hindernissen — wir erwähnen vor allem den Holzarbeiterstreik — die Siedelung Eglisee fertig stand.

Die Hallenausstellung überraschte durch die geschickte Aufstellung und Ordnung, namentlich auch durch zweckmäßige Abwechslung, ohne daß Zusammengehörendes unzweckmäßig auseinandergerissen wurde. Die Aussteller gaben sich Mühe, nur Gediegenes zu zeigen. Daher mag es kommen, daß man scheinbar wenige Neuerungen bemerkte. Und doch konnte man feststellen, daß die gewandten Anschauungen über das „neue Wohnen“, in der Schweiz gefördert durch mehrere Ausstellungen in den Kunstmuseumseinen zu Zürich und Basel ihren Ausdruck fanden in einfachen und praktischen Formen, insbesondere in der Abteilung Möbelschreiner. Hat man dazu noch das nötige Kleingeld, so konnte man sich nicht bloß ein „neues Heim“ wünschen, sondern gleich auch bestellen. Allgemeingut werden diese im Stil vereinfachten Wohnungseinrichtungen allerdings erst dann werden, wenn es gelingt, durch die Wahl weniger teurer Hölzer und durch Reihenherstellung die Preise erheblich zu senken.

Auf dem Gebiete der Badeeinrichtungen sah man

feinste bis allerfeinste, wasser- und platzsparende Einrichtungen.

Die neue Siedelung Eglisee erhält nach unsrern Beobachtungen nicht den großen Massenbesuch, den sie verdient hätte. Es war sehr lehrreich, die Urteile der Fachleute und der Hausfrauen zu hören. Erstere, mit dem Meterstab in der Hand, hatten allerlei auszusetzen, letztere rühmten die praktischen Küchen und manche Neuerrung, stellten sich aber im Gefeiste den Eindruck dieser Wohnungen vor, wenn sie mit alten, vielfach sperrigen Möbeln bezogen werden mußten. Vom Fachmann muß die sehr dauerhafte, durchdachte Ausführung aller „Typen“ anerkannt werden. Da ist kein Lasten und Versuchen mit Baustoffen zweifelhafter Güte, wie z. B. an der Stuttgarter Welschenhofstelung, sondern wahrhaft Schweizerart, die auch auf die Behaglichkeit der Wohnungen schaut. Wie die an und für sich gewiß sauberer, „garantiert lichtechten und abwaschbaren“ Salubratapeten nach Jahren in diesen für den Arbeiterstand berechneten Wohnungen aussehen werden, wagt man kaum zu denken. Läser und Einkruste sind zweifelsohne im Gebrauch widerstandsfähiger als die in zarten Farben, einheitlich gehaltenen Tapeten. Und mit was werden die durchwegs blässen Farben begründet? Wir glauben, in der landschaftlich nicht begünstigten Siedelung, zwischen den Eisenbahndämmen, würde Abwechslung und vermehrte Farbenfreudigkeit wohlthwend empfunden. Ferner fiel uns auf, daß nirgends ein Bild aufgehängt war in den fertig möblierten Wohnungen. „Die Wand ohne Bild“ ist schon nichts über die Zeit einer Wohn- und Siedlungsausstellung; wie viel langweiliger wirkt sie aber auf den Bewohner, auf den Gesunden und Kranken. Gewiß, man muß sich wehren gegen den Wandschmuckgreuel wie gegen die Häufung von Bildern, Nippes und Krimskram. Indessen wird bald wieder eine Bewegung kommen gegen die kahle Wand, gegen die seelenlose Gleichtümlichkeit.

Über die 15 verschiedenen Wohnhausarten, wie sie von 13 Schweizer Architekten förmlich ausgeschüttelt wurden, ist in diesem Blatte von berufener Seite ausführlich berichtet worden. Wir wollen nicht schon Gesagtes wiederholen. Wir freuen uns, daß der Arbeiter und der Mann des beschädigten Mittelstandes aus den dumpfen, licht- und sonnenlosen Häusern hinaus ziehen kann in diese luft- und Lichtdurchfluteten, später von Grün und Gärten umwachsenen Häuser, mit den breiten, bis an die Decke reichenden Fenstern, mit den Badege-

2755 b

Graber's
patentierte
Spezialmaschinen u. Modelle
ZUR FABRIKATION
tadeloser Zementwaren
Graber & Wening
MASCHINENFABRIK
NEFTENBACH-ZH.
Telephon 35

AT. AHMEN

legenheiten, mit den Abstellräumen für Fahrräder, Kindermägen usw., mit den kleineren Werkstätten und mit den praktischen Küchen. Die Technik drückt der ganzen Kolonie die Note auf. In den Waschküchen finden wir vorbildliche praktische Anlagen; auch die Aufhängeplätze sind reichlich bedacht. Also technisch ist kaum etwas auszusehen. Aber so recht erwärmen konnte man sich doch nicht in diesen praktischen, sauberen Wohnungen. Den einen mag das flache Dach stören, den andern der etwas „massiv“ gehaltene, ungegliederte Laubengang. Sind im allgemeinen die Wohnzimmer schön groß, so wurden die Küchen und Schlafzimmer bis auf den letzten Zentimeter ausgedüstelt. Die Wohnküche ist uns vom gesundheitlichen Standpunkt aus nicht das erstrebenswerte Ideal. Indessen wäre zu begrüßen, etwas mehr Platz in der Küche, wo die Hausmutter eben die zu beaufsichtigenden Kinder besser unter den Augen hat, als wenn sie sich in der danebenliegenden Stube aufzuhalten müßten, wo die größeren Kinder der Mutter bei allen möglichen Küchenarbeiten mithelfen sollten, aber mangels Platz kaum mithelfen können. Unwohnlich fanden wir hie und da die Schlafzimmer. Sie mögen gesetzlich genügend Rauminhalt haben und gut lüftbar sein; doch sind sie manchmal lang und schmal — bis drei Bettstellen hintereinander —, daß sie eher Schlafräume gleichen als Schlafzimmern. Wo will man da noch eine zwar „altmodige“, aber praktische Kommode, einen harthölzernen, von den Eltern oder Großeltern geerbten Kasten aufstellen? Daß jetzt gerade alle oder nur die Mehrzahl der Wohnungen mit den ausgestellt gewesenen, an und für sich gewiß praktischen „Typenmöbeln“ ausgestattet werden, ist kaum anzunehmen, sondern eher das Gegenteil: Solch neuzeitliche Wohnungseinrichtungen, die sich Neuvermählte leisten und bei Bedarf später stilgerecht ergänzen können, werden die Ausnahme bilden. Die Knappheit mancher Räume wird noch mehr zum Ausdruck kommen, wenn einmal alle Türen eingehängt sind, die man zur leichteren Abwicklung des Besucherverkehrs während der Ausstellung teilweise wegläßt. Wir können uns nicht recht vorstellen, wie in manchen Schlafzimmern bei Krankheiten oder bei Familienzuwachs die nötige Wartung möglich ist, wie und wo Spielsachen, Kleider usw. versorgt werden sollen.

Vielleicht sehen wir zu schwarz und sind uns allzu sehr an die alten, bequemen Verhältnisse gewöhnt. Jedenfalls dürfte es lehrreich sein, nach einiger Zeit, wenn die Wohnungen bezogen sind, die Kolonie wieder zu besuchen und die Bewohner zu fragen, wie sie sich in dem „neuen Heim“ zu Hause fühlen.

Wir möchten unsere Betrachtung nicht schließen, ohne ausdrücklich zu wiederholen, daß die ganze Kolonie, trotz den großen Unterschieden in den einzelnen „Typen“, vom hochstehenden Können unserer Schweizer Architekten ein bereutes Zeugnis ablegt. Bautechnisch und wohntechnisch, wenn man so sagen darf, wird die Kolonie Eglisee mit Recht von sich reden machen und in manchem Nachahmung finden. Wenn wir dabei einiges an Wärme und wohnlicher Häuslichkeit vermitschen, so ist es Sache der künftigen Bewohner, in Verbindung mit den Garten- und Grünanlagen, diese zu schaffen.

Der Handwerkerstand.

(Korrespondenz.)

Aus der Glanzzeit des Handwerks ist nicht viel mehr auf unsere Zeit übergegangen als die heute nicht mehr wahre Redensart vom „goldenem Boden“. Höchstens, daß uns an einem Fest der Aufzug der Bünste ein märchenhaftes Bild gibt vom einstigen Glanz und früherer Bedeutung.

Was ist der Grund des Niederganges und welche Aussichten bietet heute die Betätigung im Handwerk? Das sind Fragen von allgemeinem Interesse für den, der für seinen Sohn oder für sich selbst die Berufswahl zu treffen hat. Die einstige tonangebende Bedeutung der Bünste, Berufstolz, Standesehrge and -Feste waren bloß die Folgen und Ausdrücke der Blüte. Das Glück des Handwerks lag allezeit in der Werkstatt und in dem Werk, das sie verließ. Die Betätigung der Persönlichkeit in der Arbeit ist das Vorrecht des Handwerkers; dies Glücksgefühl muß ihm der Fabrikler, die Menschenmaschine, stets neiden, ebenso der Konfektionär, der unpersonliche Auf-Zager-Arbeiter, wie auch der Teilarbeiter im Betriebe mit moderner Arbeitssteilung, wo der Einzelne Handlanger bleibt und nie die Verantwortung tragen darf für ein fertiges Werk. Beim Handwerker hängt der Erfolg der Arbeit völlig von seiner Persönlichkeit ab, von seinen geistigen Anlagen und seiner Handfertigkeit. Er betätigt diese nach Regeln, die er von seinem Lehrmeister empfangen oder aus der eigenen Erfahrung abgeleitet hat. Erst die Neuzeit brachte auch für das Handwerk staatliche Schulen zur Ausbildung.

Nun bot allerdings das Mittelalter für diese Arbeitsart die günstigsten Bedingungen. Die langsame Bevölkerungsvermehrung und die persönlichen Beziehungen in den kleinen Siedlungen hinderten eine scharfe Konkurrenz, die tiefstehende Technik und die großen Transport Schwierigkeiten verunmöglichten eine Übersättigung des Marktes, welche die Preise gedrückt hätte. Heute hat das Handwerk seine tonangebende Bedeutung im Bürgerum gänzlich verloren — jedoch ist es unrichtig, wenn man häufig Großkapital und Maschine allein oder auch nur in erster Linie hierfür verantwortlich macht.

Eine erste Gruppe von Großbetrieben raubte dem Handwerk schon deshalb keinen Boden, weil sie sich befaßt auf einem Gebiet, das das Handwerk nie beherrschte: Man denke an den Maschinenbau, an die Elektricitätsindustrie, an Eisenwalzwerke und ähnliches. Auf anderen Gebieten geschah die Fabrikation zwar ausschließlich durch die Maschine, aber dem Handwerk ist der Kleinverkauf, die Verpassung und Anbringung verbürgt, so bei der Schlosserei und Glaserie. In weiteren Zweigen erfolgt die Fabrikation ebenfalls im Großen, aber das Handwerk bleibt nötig für die Reparaturen; Uhrmacher und Goldschmiede seien als Beispiele angeführt, wie auch die Spengler, denen die Installation von Gas- und Wasserleitungen neu zugesunken ist. Die Durchführung des maschinellen Betriebes zeigt dabei deutlich, in welchen Beziehungen und auf welchen Gebieten ihnen das Handwerk überlegen bleibt. Die Maschine gestattet die Verwendung der billigeren ungelernten Frauenarbeitskraft an Stelle der teureren, gelernten männlichen; ferner billigen Masseninkauf der Rohprodukte, Arbeitssteilung und damit größere Intensität. All dies kommt aber nur in Betracht bei Waren ohne jedes individuelle Gepräge und von einfacher Struktur. Ganz verloren gegangen sind also dem Handwerk nur diejenigen Gewerbe, welche die Herstellung von großen, völlig gleichartigen Warenmassen betreiben, wie vor allem die Weberei.

Unerlässlich ist der Handwerksbetrieb bei den individuellen Dienstleistungen, beim Coiffeur, Kaminsfeger, Hufschmied. Aus Gründen des Geschmacks und der künstlerischen Anlage bleiben die Berufe des Tapezierers und Dekorateurs Kleingewerbe. Die Vorzugung von Qualitätsware oder individueller Verarbeitung reservieren bei einer geschmackvollen Kundschaft dem Handwerk weitere Gewerbe, die sehr wohl fabrikmäßig betrieben werden können; man denke an schmiedelerne Gitter und Geländer, die glücklicherweise den lange vorherrschenden Guß immer mehr verdrängen. Heute gehören auch die Schuhmacher,